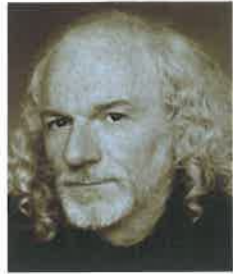


Christian Sade



Christian Sade ist Dirigent von vier Musikvereinen: Er leitet Orchester in Schmieheim, Münchweier, Seelbach und die Stadtmusik Waldkirch. Sein musikalischer Weg führte ihn von Westfrankreich über Paris und Berlin schließlich nach Deutschland.

Die Grafik auf Seite 10 finde ich im Grunde gut. Ich würde allerdings eher zehn bis zwölf Stücke in einem Abend unterbringen, zwischen denen großer Kontrast herrscht. Pro Hälfte strebe ich 45 Minuten Dauer an – das läuft dann meistens auf 50 Minuten hinaus – und davon etwa 35 Minuten reine Spielzeit. Die zweite Hälfte geht bei mir mehr in Richtung Varieté-Show mit vielseitigen Stücken. Wobei auch das Hauptwerk erst im zweiten Teil auftauchen kann.

Grundsätzlich spiele ich lieber viele bekannte Stücke. Allerdings spiele ich sehr selten normale Konzerte. Meine Spezialität sind Konzerte, in die Elemente von Theater und Musical gemischt sind. Zum Teil geht das fast in Richtung Theaterstück mit Konzert. Wir erzählen mit einem bis drei Schauspielern eine kleine oder große Geschichte. Der Abend bleibt im Kern ein Blasmusikkonzert, aber die „Moderation“ – die Zwischenspiele der Schauspieler – gibt ihm einen ganz anderen Charakter. Ich nenne es „Bläsical“. Für die Spielszenen schreibe ich Musik, so dass das Orchester quasi den Soundtrack zu den Szenen liefert.

Ich vermeide es, ganze Blöcke zu machen. Zum Beispiel eine ganze Hälfte nur Polkas und Märsche ist für das Publikum nicht interessant. Ich spiele mehr Arrangements von klassischen Werken als originale Blasmusik. Aber das ist

mein persönlicher Geschmack. Ich beschäftige mich auch intensiv mit innovativen Musikgenres. Ich glaube, es ist die Zukunft der Blasmusik, dass man sich öffnet und ausbricht. Aber die gewohnte Literatur bildet in der Programmgestaltung die Masse. Wenn von zwölf Stücken neun oder zehn gehobene Unterhaltungen sind, kann man auch in zwei Stücken etwas ganz anderes bringen. Das macht den Reiz aus: dass man dem Publikum etwas anbietet. Ob es gefällt oder nicht – es bringt Diskussionen, Kommentare, Meinungen. Das Experiment lohnt sich immer. Und auch die Musiker sind dankbar, etwas Interessantes zu spielen, das sie noch nie gespielt haben.

Zu 80 Prozent hängt die Auswahl der Werke an den Möglichkeiten des Orchesters. Ich nehme Rücksicht auf die Stärken der Register. Und ich versuche, die speziellen Talente gerade der jungen Musiker zu fördern, zum Beispiel mit der Auswahl der Solostücke. Junge Leute auf dem Konzert sollen denken: Da würde ich auch gern mitspielen, da kommen auch die Jungen zu Wort.

Das „perfekte“ Konzertprogramm ist, glaube ich, eins, in dem man alle Genres spielt; und gleichzeitig ist es das neue Programm. Es ist wichtig, dass man immer Innovationen einbringt und sein Publikum jedes Mal überrascht.“

Christian Sade/Martin Jost

Joachim Pfläging



Joachim Pfläging ist seit 1999 Dirigent der Stadtmusik und Jugendkapelle Wehr und ebenfalls seit 1999 Lehrer an der Jugendmusikschule Bad Säckingen. Seit 2001 dirigiert er auch den Musikverein Rickenbach und von 2004 bis 2013 war er als stellvertretender Verbandsdirigent des Blasmusikverbands Hochrhein tätig.

Ganz ähnlich wie in der englischen Hochzeitstradition, dass nämlich die Braut ‚etwas Altes, etwas Neues, etwas Geliebtes und etwas Blaues‘ tragen soll, muss in einem Konzert von allem etwas dabei sein. Kon-

kret: Sowohl etwas, das die ‚Hörgewohnheiten erweitern kann‘, wie ein Kollege von mir immer sagt, als auch etwas, worin sich jeder wohlfühlen kann. Es soll mindestens ein Stück im Konzert dabei sein, das einen als Dirigent heraus-

fordert, das für einen selbst Neuland ist, und mit dem man sich intensiv beschäftigen muss. Und auch Klassiker dürfen in unregelmäßigen Abständen immer wieder drin sein. An ihnen lassen sich Intonation, Phrasierung und musikalische Gestaltung gut schulen. Der Abend muss nicht unbedingt eine enge Struktur haben im Sinne einer Grafik zum ‚perfekten Konzertprogramm‘. Sie zeigt eine schlüssige Reihenfolge, aber es muss nicht unbedingt so aussehen. Wenn es ungefähr passt, versuche ich aber auch, das Programm ungefähr so zu bauen. Den ‚Rausschmeißer‘ würde ich aber zum Beispiel nicht in der Zugabe bringen, wenn das letzte Stück des offiziellen Programms schon ein echter Kracher mit ‚Tschingderassabumm‘ ist. Dann wäre meine Zugabe zum Beispiel ein Choral, auf jeden Fall das ganze Gegenteil. Überhaupt wäre Kontrast im gesamten Konzertprogramm für mich ein Prinzip – nicht unbedingt in der direkten Abfolge zwischen zwei Werken, aber mit Blick auf den gesamten Abend.

Ob das Programm einen roten Faden hat oder ein übergreifendes Motto, ist eigentlich ‚wurscht‘. Manchmal hat man zwei, drei Stücke, die passen unglaublich gut in ein Thema – und dann tut man sich schwer, den Rest mit Stücken aufzufüllen, die unbedingt dazu passen sollen, und es wirkt am Ende gezwungen. Wenn es passt, ist es schön, aber wenn nicht, dann bleibt es eben bei den drei Werken mit

dem übergreifenden Thema. Ein Programm erarbeite ich als ständigen Entwurf im Kopf. Je nachdem, was ich an Musik mitbekomme, und was für Ideen ich hab‘, kann es sein, dass die Idee für ein Konzertprogramm innerhalb von zehn Minuten steht. Ob das dann so bleibt, ist natürlich eine andere Frage. Es kann aber auch Tage und Wochen dauern, bis ein Ablauf steht. In meinen beiden Orchestern haben wir Registerführer, die auch den Programmausschuss bilden. Ich ermutige sie, mir zu jeder Zeit Ideen für Werke zu nennen. Gleichzeitig versuche ich, so viel Musik wie möglich zu hören. Also sowohl Konzerte von Kollegen aus der Blasmusikszene als auch andere Konzerte. Ich höre aber auch viel Blasmusik im Webradio oder gehe auf Repertoirekurse.

Besonderheiten im Jugendorchester sind eigentlich nur die Besetzungsfrage und die Frage nach den besonderen Stärken und Schwächen des Orchesters. Im Jugendorchester würde ich immer das Programm an seinen Stärken ausrichten, denn gerade da ist es wichtig, Erfolgserlebnisse zu haben. Aber natürlich proben wir auch über längere Zeit Stücke, die viel Arbeit machen. Und obwohl Jugendliche selten große Erfahrung oder Literaturkenntnisse haben, äußern sie viele gute Ideen gerade im Bereich der Unterhaltungsmusik.“

Joachim Pfläging/Martin Jost

Bruno Seitz



Bruno Seitz studierte Musik an der Hochschule Stuttgart mit Hauptfach Posaune. In Metzingen leitet er als Stadtmusikdirektor die Musikschule und dirigiert das Sinfonieorchester sowie die Stadtkapelle und deren Jugendkapelle. Daneben dirigiert er die Musikvereine Neuhausen/Erms und Dettingen/Erms. Er ist Verbandsdirigent des Blasmusikverbands Neckar-Alb im Blasmusikverband Baden-Württemberg (BVBW) und stellvertretender Landesmusikdirektor des BVBW.

Ich denke ein Programm vom Publikum beziehungsweise vom Anlass des Abends her. In einem Hauptkonzert spiele ich eher Klassiker der Blasmusik, bei einem Sommerkonzert gehobene Unterhaltungsmusik, zum Beispiel Stücke aus Operetten. Aber wichtig ist stilistische Breite. Und auf allen Gebieten gut spielen zu können, ist eine Riesen-Anforderung.

Als Dirigent suche ich praktisch das ganze Jahr nach Stücken. Ich mache dann Vorschläge, über die die Musiker und ich uns in der Probe abstimmen. Ich bin selbst immer sehr dankbar für Vorschläge aus dem Orchester. Bei der Stadtkapelle Metzingen gibt es einen Programmausschuss aus gewählten Musikern, dem Vizedirigenten und dem Dirigenten. Ein beispielhaftes Konzert enthält zwei bis drei große Werke von 10, 15 Minuten Spieldauer. Auf jeden Fall sollen ein Marsch, eine Polka, ein Solostück und auch etwas Moder-

nes dabei sein. Der erste Teil klingt konzertant, der zweite etwas leichter.

Beim Frühjahrskonzert der Stadtmusik ist immer auch die Jugendkapelle mit ein paar Stücken vertreten. Das Vororchester und die Bläserklassen haben auch einen Auftritt, wenn sie gerade etwas einstudiert haben. Die spielen dann etwas ganz Aktuelles. Bei Rennern wie Hits von Lady Gaga oder dem James-Bond-Song ‚Skyfall‘ ist es nur eine Frage der Zeit, bis eine gute Bearbeitung auf den Markt kommt. Ungefähr 20 Minuten präsentiert sich die Jugend, dann folgt ein schneller Umbau. Das Hauptorchester spielt die ersten beiden großen sinfonischen Werke. Der zweite Block nach der Pause beginnt mit noch einem großen Konzert, dann kommen leichtere. Rund zweieinhalb Stunden geht das Konzert meistens. Das Hauptorchester hat vielleicht 60 Minuten reine Spielzeit. Hinzu kommen Umbauten und